

**Zeitschrift:** Pestalozziblätter  
**Herausgeber:** Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung  
**Band:** 9 (1888)  
**Heft:** 5  
  
**Rubrik:** Lesefrüchte

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das Vaterland allem Elend auszusetzen, das durch innere Zerrüttung in diesem unausweichlich entstehen muss.

Das Vollziehungsdirektorium beschliesst, dass die obige Proklamation in das Volksblatt eingerückt werde.

Also beschlossen in Luzern, den 2. Wintermonat 1798.

Der Präsident des Vollziehungs-Direktoriums,  
(Sig.) *Laharpe.*

Im Namen des Direktoriums  
Der General-Sekretär,  
(Sig.) *Mousson.*

### Lesefrüchte.

#### Aus Pestalozzis Reden an sein Haus.

*Rede zum 12. Januar 1818.* Die sittlichen, die geistigen und die Kunsts-kräfte unserer Natur müssen an sich gleichsam aus sich selbst hervorgehen, und durchaus nicht aus den Folgen der Kunst, die sich in die Bildung eingemischt hat. Der Glaube muss wieder durch das Glauben und nicht durch das Wissen und Verstehen des Geglaubten; das Denken muss wieder durch das Denken und nicht durch das Wissen und Kennen des Gedachten oder der Gesetze des Denkens; die Liebe muss wieder aus dem Lieben und nicht aus dem Wissen und Kennen des Liebenschwürdigen und der Liebe selber, und auch die Kunst muss wieder aus dem Können und nicht aus dem tausendfachen Gerede über das Können hervorgebracht werden, und dieser Rückschritt auf den wahren Organismus der Menschen-natur in der Entfaltung unserer Kräfte kann durchaus nicht anders, als durch die Unterordnung des menschlichen Einflusses auf die Bildung alles Kennens und Könnens unter die höhern Gesetze unseres Wollens erzielt werden. Hierin, und hierin allein liegt die Möglichkeit einer tiefen und reinen Begründung der Bildung und Erziehung unseres Geschlechts und mit ihr die Wiederherstellung der Kräfte unserer Menschennatur.

\* \* \*

*Rede zum 12. Januar 1818.* Der Kunstnebel, in dessen Täuschung wir uns selbst verträumen und mitten in dem Verküstlungsverderben unserer Volks-erziehung und unseres Armenwesens uns noch befriedigt fühlen, muss durch die Kraft der wahren Erziehungskunst, die mit der wahren Armenversorgungskunst die nämliche ist, vor unsren Augen aufgelöst und aus unserm Dunstkreis entfernt werden. Aber worin besteht diese Kunst und was ist sie? Ich antworte: sie ist die Kunst des Gärtners, unter dessen Obsorg tausend Bäume blühen und wachsen. Siehe, er tut nichts zum Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens; das Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens liegt in ihnen selber. Er pflanzt und wässert, Gott aber gibt das Gedeihen. Nicht der Gärtner ist es, der die Wurzeln der Bäume öffnet, dass sie den Segen der Erde einsaugen; er ist es nicht, der das Mark der Bäume von ihrem Holz und das Holz von ihrer Rinde sondert, und so seine gesonderten Teile von ihrer Wurzel an bis an die äussersten Äste des Baumes fortführt und in der unbedingtesten Sonderung derselben sie in der ewigen Einheit ihres innerlich vereinigten Wesens zusammenhält und dadurch das endliche Resultat ihres Daseins, die Frucht des Baumes, erzeugt und hervor-bringt. Von allem diesem tut er nichts. Er wässert nur die trockene Erde, dass die Wurzel nicht an sie, wie an einen Stein stösse; er leitet nur das stehende

Wasser ab, dass sie in seiner Stockung nicht verfaule; er hütet nur, dass keine äussere Gewalt weder die Wurzel, noch den Stamm, noch die Äste des Baumes verletze und die Ordnung der Natur störe, in welcher alle seine Teile neben einander wachsend das Gedeihen des Baumes begründen und sichern. So der Erzieher. Er ist es nicht, der irgend eine Kraft des Menschen in ihn hineinlegt, er ist es nicht, der irgend einer Kraft Leben und Atem gibt; er sorgt nur, dass keine äussere Gewalt den Entfaltungsgang der Natur in seinen einzelnen Kräften hemme und störe; er sorgt dafür, dass die Entfaltung jeder einzelnen Kraft der Menschennatur nach den Gesetzen derselben ihren ungehemmten Lauf finde.

\* \* \*

*Rede zum 12. Januar 1818.* Wir heucheln zu unserer Väter Lob mit dem Mund, mit dem Herzen sind wir fern von ihnen, und mit unserem Tun stehen wir ihnen auf eine Weise entgegen, dass die Gegenfüssler auf unserem Erdball uns unmöglich auf eine grellere Art entgegenstehen könnten. Wir haben ihr Wohlkönnen des Notwendigen und ihr Nichtwissen des Unnützen in das Vielwissen des Unnützen und in das Nichtwissen des Notwendigen umgewandelt. Anstatt ihres gesunden, in Mutterwitz geübten Geistes haben wir Weltformen nicht so fast des Denkens als der wörtlichen Ausdrücke über das Gedachte, die dem bon sens das Blut aussaugen, wie ein Marder, der sich an den Hals einer armen Taube ansetzt.

\* \* \*

*Rede zum 12. Januar 1818.* Die Wahrheit ist allenthalben und nirgend, und nur der, der sie allenthalben als eine mit tausend andern verbundene Erscheinung, und nirgend als einen isolirten Götzen vor sich stehen sieht, nur der lebt in der Wahrheit. Aber des Menschen traumvolle Schwäche führt ihn so leicht dahin, aus jeder grossen Idee, die er zu seinem Schosskind gemacht, sich ein Götzenbild zu schnitzeln, und alle Wahrheit und alles Recht des Menschen- geschlechts nur in der einseitigen Ansicht dieses Götzenbildes und alles dessen, was dasselbe zum Dienst seiner Selbstsucht anspricht, zu sehen und zu erkennen. Selbst grosse Männer, selbst tiefe Denker sind vor der Gefahr nicht sicher, einzelne Ansichten ihres Denkens in eine Art von fixer Idee hinübergehen zu sehen, die freilich in ihnen nicht zu dem Grad der absoluten Versteinerung gelangen, in welchen solche Ideen sich, zum Entsetzen der Menschheit, bei ganz verlorenen Tollhäuslern äussern; aber unläugbar ist dennoch, dass einseitig betriebene Lieblingsideen und tägliche Gewohnheitsansichten auch in tiefern Denkern leicht zu einer Art Verhärtung gelangen, die sie leicht dahin bringt, dass sie dieser Ideen halber sich sittlich und geistig nicht mehr vollkommen unbefangen und frei bewegen können, sondern in dieser Rücksicht nicht selten als Dienstleute von wenigstens halbfixen Ideen erscheinen.

\* \* \*

*Neujahrsrede 1809.* Wir glauben, so wie jeder der recht tut, angenehm ist vor Gott, seinem Schöpfer, so solle auch jeder, dem Gott selbst hohe Kräfte des Geistes und des Herzens gegeben, angenehm sein vor der Menschen Augen und in ihrer Mitte Handbietung finden zur Entfaltung der Anlagen, die Gott ihm selber gegeben. Darum vereinfachen wir die Mittel dieser Entfaltung und darum bauen wir sie auf die heilige Kraft der Liebe. Kinder, dass diese Liebe in euch wachse und in euch gesichert werde, das ist alles was wir für unsere Zwecke brauchen; der Unterricht als solcher und an sich bildet keine Liebe, so wenig als er als solcher und an sich Hass bildet. Darum aber ist er auch nicht das Wesen der Erziehung. Die Liebe ist ihr Wesen. Sie allein ist dieser ewige

Ausfluss der Gottheit, die in uns tronet, sie ist der Mittelpunkt, von dem alles Wesentliche in der Erziehung ausgeht. Alle Bemühungen, euch verständig, alle Bemühungen, euch geschickt zu machen, welche Ausdehnung diese Bemühungen immer haben, und mit welcher Kunst und mit welcher Kraft sie auch sonst betrieben worden, sie sind alle umsonst, wenn sie nicht auf die göttliche Kraft der Liebe gegründet sind. Wenn der Mensch auch Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Meine Kinder, welche Kraft sich auch nur in euch entfaltet, ihre Kraft ist nur dann sicher, ihr Wert ist nur dann gross, wenn sie sich in der Liebe entfaltet.

\* \* \*

*Neujahrsrede 1811.* Segne dich Gott, geliebtes Haus! Er erwidere dir in vollem Masse jeden Segen, den ich durch dich genossen, jede frohe Stunde, die du mir gabst, jedes Wonnegefühl, das du meinem Herzen verschafft, jede frohe Aussicht, die du meinen Augen eröffnet. Er lasse dir leuchten jedes Licht, das meinem Geist in deiner Mitte aufging. Er vergelte dir alles, worin dein Leben sich gleichsam in dem meinigen verschmelzte. Ich erkenne es, deine Lebensflamme lodert für mein Leben. O ich sehe sie, ich sehe, du stehst wie eine Feuersäule vor mir, an der das Licht von tausend Flämmchen sich in eine Flamme verwandelt, in der die einzelnen Lämpchen verschwinden. Doch ich sehe näher, es ist eine andere Klarheit der Sonne, eine andere des Mondes, eine andere blitzender Sterne, eine andere des dunkeln Gestirns — aber die Klarheit der Lampenerleuchtung der Säule ist nicht die Klarheit des Himmels. Es ist kein Stern zu klein für den ewigen Himmel, selber die Milchstrasse, die wir nicht sehen, erregt in uns grössere Ahnungen als die Sonne, die uns das grösste Gestirn scheint. Ach, es tut unserm Herzen so wohl, im Kleinen das Grosse zu ahnen, und wenn wir der Meere und der Erde grosses Leben gesehen, so werfen wir unsern Blick noch so gern auf den Essigtropfen und die in ihm lebende Welt. Auch in dir, geliebtes Haus, sehe ich eine Milchstrasse, ferne Ahnungen, deren Grösse den Schein deiner zeitigen Erscheinung zu nichts macht. Geliebtes Haus, blicke auf diese Milchstrasse der Zukunft, wenn an deiner Feuersäule jetzt Lichter erlöschen und Stellen dunkel werden. Ihr Licht ist nur der Gegenwart Licht, es muss gänzlich erlöschen, ihr nichtiger Säulenglanz mindert, je höher er steigt und verliert sich notwendig da, wo man glauben sollte, er fange erst an, in seiner Vollendung zu strahlen. Er verliert sich, sobald er des Gipfels reine Höhen erreicht hat. Geliebtes Haus, das Bild des Ewigen, des Unvergänglichen, dem du entgegenstrebst, ist nicht ein Lichtglanz, dessen emporstehende Flamme nur so lange stark ist, als sie dem Kote der Erde nahe steht, aber sich mindert, sowie sie sich über die Erde erhebt, und sich gänzlich verliert, sobald sie den Gipfel des eitlen Gerüstes erreicht, durch das sie mit dem Kote des Bodens, auf dem sie steht, vereinigt ist. Nein, das Bild des Ewigen, nach dem du strebst, ist ein Feuerkreis, der in gleicher Flamme ineinandergreift, und ohne Anfang und Ende, in sich selbst vereinigt, in gleichem stillem Glanze leuchtet wie Gottes Weltall. Geliebtes Haus, das sei das Bild deines Glanzes. Erhebe dich zu diesem und siehe mit Ruhe die Feuersäule sich verdunkeln, die wie ein Meteor aus dem Chaos deines ungebildeten Werdens emporstieg und nur das Bild der Wallung in deinem Werden und nicht das Bild der Ruhe in deinem wirklichen Sein ist. Geliebtes Haus, nicht deine flammende Wallung auf einzelnen Punkten, sondern das stille, allenthalben eingreifende Licht deines aus dem Getümmel deines chaotischen Werdens herausgetretenen Daseins, macht deinen Wert aus.